Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 30.

Sonnabend den 23. Juli 1831.

Fleisch und Fleischbänke.

Ein in der neuen Breslauer Zeitung enthaltener Aufsatz verdient allgemein bekannt zu werden, daher derselbe den Lesern dieses Blattes mitgetheilt wird.

Da es in der jetzigen Zeit doppelt nothwendig ist, sich vor allen solchen Nahrungsmitteln zu hüten, welche Ekel und dadurch Störung der Verdauung bewirken können, und es dem sorgsamsten Fleischer bei der jetzigen Sommerwärme ohne Eiskeller oder großen Absatz fast unmöglich ist, sein Fleisch geruchlos zu erhalten, so mache ich hier von neuem auf ein Mittel aufmerksam, diesem zu begegnen.

Dieses Mittel ist die Chlorsoda. Legt man Fleisch, das bereits etwas anrüchig geworden, in ein Wasser, das Chlorsoda enthält, so verliert es auf der Stelle den Geruch, und verhält sich nach dem Waschen mit reinem Wasser wie frisches Fleisch. Selbst Fleisch, das bereits stinkt, verhält sich ähnlich. Ich legte 2 Pfund eines solchen Fleisches in ein Wasser, das in 3 Pfunden ¼ Pfund von der hier käuflichen Chlorsoda-Flüssigkeit enthielt, bewegte es öfter hin und her, und ließ es ½ Stunde damit in Berührung. Nach dem Herausnehmen und Abspülen mit reinem Wasser war es völlig geruchlos, und gab, auf die gewöhnliche Weise gekocht, eine Suppe, die zwar nicht so rein und aromatisch schmeckte, wie die von frischem Fleische, sondern etwas fade, aber ohne die geringste Spur von fauliger Beimischung, so daß sowohl ich, als meine Hausgenossen davon aßen.

Diese Thatsache führe ich hier nur darum an, um die bewundernswürdige Wirkung des Chlors recht anschaulich zu machen. Sie kann aber auch für belagerte Städte und überhaupt im Kriege sehr wichtig werden, wo dem Menschen oft nur die Wahl zwischen Hunger und faulem Fleische bleibt, und es wird gewiß dahin kommen, daß man künftig die Armeen eben so gut mit

Chlor, als mit Fleisch und Branntwein verproviantirt.

Es entsteht hier gewiß in Manchem die Frage: ob die Chlorsoda nicht etwa dem Fleische schädliche Eigenschaften mittheile, und ob der eben angeführte fade Geschmack nicht ihrer Einwirkung zuzuschreiben sey? — Ich habe mich vom Gegentheil durch folgenden Versuch überzeugt. Zwei Pfund vollkommen geruchloses frisches Fleisch wurden, eben so wie das oben angeführte faule, mit ¼ Pfund Chlorsoda in 3 Pfunden Wasser behandelt, und zwar ¾ Stunden lang.

Man bemerkt während der Einwirkung des Chlors auf das Fleisch die Entwickelung eines eigenthümlichen chlor-ähnlichen Geruchs (was auch beim faulen Fleische der Fall ist), der aber sogleich verschwindet, wenn man nachher das Fleisch mit reinem Wasser wäscht. Nach dieser Waschung riecht es wie gewöhnliches Fleisch, und giebt auch eine eben solche Suppe; so wie auch das gekochte Fleisch selbst sich in nichts von jenem unterscheidet. Man kann also in allen Fällen, wo man sich vor einer Verunreinigung durch unsaubere, ansteckende Hände fürchtet, dasselbe mit der Chlorsoda reinigen. Die letztere hinterläßt nichts Schädliches, denn wenn sie ihre Wirkung gethan hat, verwandelt sie sich in unser gewöhnliches Kochsalz.

Eine zweite Nutzanwendung dieser Versuche liegt sehr nahe. Sie ist die Reinigung der Fleischbänke mit Chlorsoda. Dieselben werden eben so schnell rein und geruchlos wie das Fleisch selbst. Man wäscht sie nehmlich auf die gewöhnliche Weise mit Wasser, überstreicht sie dann mittelst einer Bürste mit Chlor-Soda-Flüssigkeit, und läßt diese wenigstens ½ Stunde lang einwirken. Sie zerstört die thierischen Gerüche, und verwandelt sich dabei, wie bereits gesagt, in Kochsalz, das man mit Wasser abspült. Eine freundliche Zugabe ist es hiebei, daß die so gereinigten Bänke hübsch weiß gebleicht erscheinen.

Prof. Runge.

Der Korb.

(Beschluß.)

Wo auch die Reisenden bleiben mögen; die Messe ist ja längst vorüber? so frug Frau von Erlen, welche die Zeit während der Messe in die Stadt getrieben hatte. Ihren Eifer theilte die Direktorin nebst deren Töchtern. Sie saßen Alle in aufgeregter Geschwätzigkeit beisammen, und erschöpften das Thema, ob Unglück oder andere Abhaltungen die Ursache ihres längeren Außenbleibens sey. Jede hatte schon eine bittere Bemerkung auf der Zunge, als es klopfte. Herein! riefen in gespannter Erwartung fast Alle zugleich, und Blumaus Bedienter trat mit einigen Packeten herein, der Herren Ankunft meldend. Die Direktorin verließ sogleich ihren Platz, und eilte dem Bedienten, ohne ihn ausreden zu lassen, mit den Worten entgegen: Wenn man des Wolfes gedenkt, da ist er nicht weit! Wir zerbrachen uns eben die Köpfe, wo wohl die Reisenden bleiben, und waren in Sorge, ob ihnen etwas begegnet sey; doch Gott Lob, daß sie nun da sind. Viele Empfehlungen an die Herren; wir würden uns freuen, wenn sie Beiderseits munter und gesund sind. Für die überschickten Sachen ließen wir indeß schönstens danken, bis wir es selbst persönlich thun würden. Sie

möchten uns ja recht bald besuchen, oder uns noch heute das Vergnügen gewähren? — Potz Komplimente und kein Ende! rief der Direktor aus seinem Hinterhalte hervor, als der Bediente sich endlich losgewunden hatte; ich wollte, er richtete nicht die Hälfte davon aus! — Mag er ausrichten, was er will, erwiederte die Frau; man kann in der Höflichkeit nicht zu viel thun. Und nun, Kinder, alles Andere bei Seite; eine Scheere her! ich brenne vor Ungeduld, das Packet zu öffnen.

Indem dies geschah, enthüllte Frau von Erlen ein kleines Päckchen in Papier, mit ihrer Adresse. Richtig, ein Körbchen! rief sie. Sauber und fein, nicht zu läugnen. Nachläßig setzte sie es bei Seite, und folgte aus Neugierde dem Jubel der Uebrigen. Drei schöne Shawls und ein Dutzend Handschuhe setzte Alle in Entzücken. — Bester Vater! liebster Schatz! stürmte man auf ihn zu; theile doch unsre Freude. Kann man etwas Schöneres an Geschmack und Farben sehen? Doch der Direktor verhüllte gleichsam alle diese Herrlichkeiten in eine Tabakswolke, die er in seinem Unmuthe ausdampfte, und schalt, wie man dergleichen wohl als Geschenk annehmen könne. — Laß das Deine letzte Sorge seyn, mein Schatz! beruhigte ihn die Frau, ihm die Wange streichelnd, und ging, indem sie noch einen wohlgefälligen Blick in den Spiegel warf, an den Tisch zurück, um die Sachen aufzuheben. Da fand sie ein noch unbemerktes zusammengelegtes Blatt; es war die Rechnung über die Shawls von 110 Thalern. Das Papier starrte ihr in den Händen; sie brachte nur das eine Wort hervor: unerhört!

Ihr Gemahl saß vertieft in einer Monatsschrift lesend; doch die Andern näherten sich ihr betroffen, und fragten, was sie so erschrecke? Als sie es erfuhren, wurde jede stumm. Nur Frau von Erlen lachte, und sagte: Wohl mir mit meinem Korbe! Doch nicht zu früh gekräht; ich habe auch eine Rechnung! Hastig öffnete sie den Deckel des Körbchens, zog eine Karte heraus, und .... wurde auch stumm, ja obendrein blaß und roth; bald war sie wieder gesammelt: Ein lustiges Zwischenspiel, meine Herrschaften! rief sie; ich habe das Vergnügen, Ihnen die Verlobungskarte des Raths Blumau mit Elise Schmellen zu präsentiren! — Alle waren erstaunt und betroffen; selbst der Direktor äußerte: das hätte ich nicht gedacht! — Das heiße ich im Trüben gefischt! eiferte die Frau, und knitterte voll Groll die Rechnung in ihren Händen zusammen. — Was hast Du auch mit dem Papiere? fragte ihr Mann, aus seinem gewöhnlichen Takt gefallen, darnach greifend, und da sie sich dessen nicht versah, kam sie darum. — Da haben wir die Bescherung! rief er, als er hineinblickte. — Frau von Erlen fiel ihm sogleich in die Rede: Trösten Sie sich! ein ganzes Dutzend Handschuhe ist ja als Zugabe. Nicht wahr, mein werther Herr Direktor, das sind doch feine Herren? — Sie geben ihnen den rechten Namen, gnädige Frau, antwortete er sehr ernsthaft; sie waren so fein, nicht an die Unfeinheit zu glauben, dergleichen Bestellungen als Geschenk zu verlangen. Als Aufmerksamkeit deute ich die Artigkeit, die Handschuhe mitzubringen; ich für meinen Theil finde mich durch dies Benehmen geehrt. Du, liebe Frau, magst nun mit Deiner Wirthschaftskasse herausrücken; ich bekümmere mich nicht weiter darum. Damit entfernte er sich. — Mutter und Tochter weinten; indeß ging Frau von Erlen heftig im Zimmer umher, nahm Abschied und sagte: morgen bei guter Zeit bin ich bei der Tante. — —

Hätte ich doch eher an des Himmels Einfall geglaubt, als Dich heute, bei diesem Sturme und Regen, bei mir zu sehen! redete die Generalin ihre Nichte an, die ganz verpackt und durchnäßt zu ihr ins Zimmer trat. Die freundliche Hedwig war sogleich bemüht, sie von den nassen Kleidern zu befreien, und eilte fort, um Anstalten für ihre Bequemlichkeit zu treffen. — Liebste Tante, begann Ottilie, ich bitte mir nur ein Nachtquartier aus; morgen geht die Reise weiter, und zwar zu dem alten, ehrwürdigen Oheim; Sie kennen ihn ja, auf dem uralten Schlosse in den Gebirgen. Sie wissen, er thut nichts andres, als seine Ahnen und sein Geld zu zählen. Diesem guten, höchst verlassenen alten Manne habe ich beschlossen, seine Einsamkeit zu versüßen und ihn zu pflegen. Wie lange kann das dauern? Er ist steinalt, aber auch steinreich! Aus Dankbarkeit macht er mich zu seiner Erbin. Was will ich mehr? — Bist Du bei Sinnen? fragte die Generalin voll Erstaunen. — Verehrteste Tante, ich glaube, ich bin in meinem ganzen Leben noch nicht so vernünftig gewesen, als eben jetzt, da ich Alles mit den nüchternsten Augen betrachte. — So hätte Dein ganzes leidenschaftliches Wesen sich umgewandelt? Deine Liebe wäre so schnell verflogen? — Rein verraucht! sage ich Ihnen, meine theuerste Tante. Müßte ich doch einem Salamander gleichen, der vom eignen Feuer lebt, wenn meine Gefühle ohne alle Nahrung bestehen sollten. Oder meinen Sie, daß ich mich um einen Mann grämen, der Glanz meiner Augen in Thränen verlöschen soll? Nimmermehr! Wohl gar zum Hochzeitfeste des Auserkohrnen eingeladen zu werden, dazu habe ich wenig Lust, und das könnte wohl so kommen. Mit einem Worte: Blumau ist Bräutigam mit Schmellens Schwester. — So weißt Du also auch, daß nicht er, sondern Schmellen das große Loos gewonnen hat? — Gott Lob, rief Ottilie erfreut, nun ist Alles klar! Nicht an meinen Reizen, nicht an meiner Liebenswürdigkeit hat es gelegen; die Allmacht des Geldes, die jeden Sterblichen sich unterwirft, trug den Sieg über meine Verdienste davon. Ganz natürlich ist Schmellens Schwester nun eine sehr brillante Parthie. — Du wirst bitter, sprach die Generalin empfindlich. Deine Reizbarkeit malt mit schwarzen Farben; Du thust den Menschen Unrecht.

Ihre weitre Sprache unterbrach Hedwig, welche ein erwärmendes Getränk brachte. — Frau von Erlen nahm es ihr nachläßig ab, schlürfte es unbeachtet hinunter, und sagte ironisch: Mein Kind, ich bringe Dir auch einen Korb von dem Herrn Schmellen mit. — Aber, mein Gott, erwiederte Hedwig unschuldig, er hat mich ja schon so reichlich beschenkt! — Die Generalin fühlte ihrer Nichte boshaften Sinn, und verlor dabei die Rücksicht, sie weiter zu schonen. Meine liebe Ottilie! hob sie an, die Bedeutung des Korbes, welche Du darein legst, hat hier keinen Bezug; wisse, Hedwig ist Schmellens Verlobte. — Nun, da kam das große Loos ja in die besten Hände! Viel Segen und Glück dazu! — Das größte Glück für Hedwig, unterbrach die Generalin diese heftige Rede mit bestimmtem Tone, ist Schmellens innerer Werth, und schon war sie ihm zugedacht, als er noch arm war. Eben so hat Blumau dessen Schwester gewählt und geliebt, ehe noch der Zufall des Gewinnes von ihrem Bruder geahnt wurde. Ziehe daraus die Lehre, daß alle Künsteleien des bloßen Gefallens nicht hinreichen, häusliche Tugenden, Herzensgüte und zarten

weiblichen Sinn zu ersetzen, und das Edle sich nur von dem Edlen angezogen fühlt. Erstürmen läßt sich nichts vom Geschick.

Weiblicher Heroismus.

Nach der Schlacht bei Fleurus, als die französischen Truppen wieder in Belgien waren, floh ein junger Mann durch Brüssel, der die Waffen gegen sein Vaterland getragen hatte. Ein junges Mädchen, welches vor einer Thüre saß, rief, einzig von Mitleid getrieben: Wohin? Sie sind verloren, wenn Sie weiter gehen. — Ich bin auch verloren, erwiederte er, wenn ich umkehre. — Wohlan, so kommen Sie hier herein. — Er folgte der Einladung. Sie sagte ihm, daß sie die Nichte eines Geistlichen sey, der ihr nicht erlauben werde, einen Flüchtling in seinem Hause aufzunehmen; sie führte ihn daher in eine Scheune. Kaum war es dunkel geworden, als einige Soldaten in dieselbe Scheune gingen, um zu schlafen. Das Mädchen folgte ihnen unvermerkt, und sobald sie eingeschlafen waren, zog sie den Fremdling nach sich, um ihn an einen sicherern Ort zu führen. Indem sie eben an den Schlummernden vorüberschlüpfen wollen, erwacht einer derselben, und ergreift den Fliehenden bei der Hand. Sogleich wirft das Mädchen sich zwischen Beide und ruft: „Laßt mich doch los! ich bin es ja." Durch die Weiberstimme getäuscht, läßt der Soldat sie los; sie führt den zagenden Flüchtling in ihre Kammer, ergreift dort ein Bund Schlüssel und eine Lampe, und öffnet ihm die alte düstre Kirche. In einer wüsten Kapelle, die im Kriege geplündert worden war, hebt sie hinter dem Altar eine Fallthüre auf: „In diesem Gewölbe," spricht sie, „liegen die Ueberreste einer alten adlichen Familie; hier wird man Sie nicht suchen. Fassen Sie Muth, und harren Sie hier eines günstigen Augenblicks." Der junge Mann steigt ohne Bedenken hinab. Welch' ein Zufall! Das Erste, was ihm bei dem trüben Schimmer der Lampe in die Augen fällt, ist sein Familienwappen; er erkennt die Gräber seiner Voreltern. Das Mädchen überläßt ihn diesen schauerlichen Eindrücken. Die Hoffnung, mit seiner geliebten Gattin wieder vereinigt zu werden, hilft ihm die grauenvolle Wohnung eine Zeitlang ertragen; aber zwei ewig lange Tage schleichen vorüber, und seine Befreierin kehrt noch nicht zurück. Hat sie ihn vielleicht vergessen? oder ist sie gar selbst das Opfer ihrer Menschlichkeit geworden? Zu diesem marternden Gedanken gesellt sich der Hunger; seine Kräfte sind erschöpft, er sinkt halb ohnmächtig auf den Sarg eines seiner Vorfahren. Ein Geräusch läßt sich vernehmen; es ist die sanfte Stimme des Mädchens. Sie ruft; Freude und Ohnmacht lähmen seine Zunge, er kann nicht antworten; sie glaubt, er sey todt und läßt seufzend die Fallthür wieder sinken. Entsetzen ergreift ihn; die Angst preßt ihm einen Schrei aus. Sie hört es und eilt herzu. Während sie ihm Speise reichte, erklärte sie ihr unverschuldetes Ausbleiben, und die Maßregeln, die sie klug getroffen, um ihn solcher Angst nicht wieder auszusetzen. Kaum ist sie fort, als Waffengetöse an sein Ohr schlägt. Das Mädchen steigt hastig wieder herab in das Gewölbe, und winkt dem Verborgenen, sich still zu halten. Es waren wirklich Soldaten, die der Geistliche selbst herumführte, weil man ihn beschuldigt hatte, Ausgewanderte in

der Kirche versteckt zu haben, und weil er von seiner Nichte unvorsichtigem Wagestück nichts wußte. Sie durchkrochen jeden Winkel, gingen auch sogar über die Fallthüre. Welch ein Augenblick für die beiden Eingeschlossenen! jeder Fußtritt schlug an ihr Herz, und schien das Signal zum Tode. Endlich entfernt sich das Geräusch nach und nach; es verschwindet. Das Mädchen schlüpft hervor, schleicht in der Kirche umher, findet sie still und öde, beruhigt den jungen Mann, und eilt davon. Noch lange schützte und nährte ihre Menschenliebe den Fremdling in jenen Gräbern, bis endlich die Gefahr verschwand, er die düstre Wohnung seiner Voreltern verließ, dem guten Mädchen ein dankbares Lebewohl sagte, und, mit allem, was dasselbe hatte aufbringen können, für die Reise versehen, in die Arme seiner Gattin zurückkehrte.

Mitleid aus reiner warmer Menschenliebe war hier die Triebfeder dieser hochherzigen That. Wahrlich! ein glänzender Beweis von hohen Gesinnungen und Seelenadel des weiblichen Geschlechts.

Charade.

Die erste Sylbe nährt unzählig viele Wesen,
Doch wächst sie, leider! hier auf deutschem Boden nicht;
Was bei uns wächst und sich so nennt, das gilt oft Besen.
Die beiden letzten Sylben braucht der ärmste Wicht,
So wie der Fürst, um andern zu erzählen,
Was mündlich ihnen er nicht sagen kann;
Man trifft sie zwischen Seid' und Leinwand an,
Und wem sie mangeln, wird die Kälte quälen.
Das Ganze dient gar oft der Kunst, die uns das Thier, die Welt,
Und alles um uns her durch Linien vor Augen stellt.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Das Weib.

Amtliche und Privat=Anzeigen.

Bekanntmachung.

Halb=Invaliden im Alter von 20 bis 25 Jahren, die, aus andern Kreisen gebürtig, dermalen in hiesiger Stadt sich aufhalten, haben sich baldigst bei den betreffenden Bezirksvorstehern zu melden, und am 2. August d. J. bei der Cantonrevision vor der Königl. Canton=Commission sich persönlich zu gestellen, und die Halb=Invaliden=Scheine vorzuzeigen.

Grünberg den 20. July 1831.

Der Magistrat.

Subhastations = Patent.

Die zum Nachlaß der Frau Kämmerer Barrein gehörigen Grundstücke:

1) der Weingarten No. 227. mit Gartenhaus auf dem Löwentanz, tarirt 321 Rtl. 18 Sgr.,
2) der Weingarten No. 229. daselbst, tarirt 268 Rtl. 10 Sgr.,
3) der Weingarten No. 327. auf der Lattwiese, tarirt 141 Rtl. 21 Sgr.,
4) der Weingarten No. 411. am Kascheberge mit Gartenhaus, tarirt 325 Rtl. 20 Sgr.,
5) der Weingarten No. 413. daselbst, tarirt 95 Rtl. 14 Sgr.,
6) der Weingarten No. 695. an der Leßner Straße, tarirt 146 Rtl. 15 Sgr.,
7) der Weingarten No. 714. im Fließ=Revier mit Obstbacke, tarirt 228 Rtl. 20 Sgr.,
8) die Haide No. 506. hinter dem tollen Felde, tarirt 296 Rtl. 20 Sgr.,
9) die Bürgerwiese No. 48. hinter Krampe, tarirt 148 Rtl. 10 Sgr.,

sollen im Wege der freiwilligen Subhastation in Termino den 20. August d. J. Vormittags um 11 Uhr, auf dem Land- und Stadt-Gericht öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden.

Grünberg den 21. May 1831.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Die sub hasta stehende, bei hiesiger Stadt gelegene Wasser-Mahl-Mühle und Zubehör, und die hiesige Ochel-Insel, beide zum Lande gehörig, werden in dem neuen Licitations-Termine den 20. September c., in hiesiger Amts-Gerichts-Stube dem Meistbiethenden zum Erkauf gestellt, und soll der Zuschlag mit Einwilligung der Extrahenten ertheilt werden. Kauflustigen wird dieß und zugleich bekannt gemacht, daß jeder zuzulaßende Licitant 50 Rtlr. Kaution deponiren, das Meistgeboth aber baar ad depositum erlegen muß.

Deutsch-Wartenberg den 17. Juny 1831.

Herzogl. von Dino'sches Justiz-Amt hieselbst.

Einem geehrten Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich meine Barbier-, Schröpf-, Zahn- und Aderlaß-Stube verändert habe, und von jetzt an, beim Uhrmacher Herrn Linke am Niederthor wohne.

Grünberg den 21. July 1831.

W. Kleindienst.

Es sind auf dem Wege in der Hintergasse, von Herrn Pohl an über den Kirchhof bis zur Hinterthür des Herrn Ochs, am vergangnen Sonntage früh gegen 9 Uhr 2 Ringe verloren worden. Der ehrliche Finder wird sehr gebeten, dieselben in der Buchdruckerei gegen eine Belohnung abzugeben.

Einem hochgeehrten Publiko gebe ich mir die Ehre, hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hieselbst etablirt habe. Indem ich um geneigten Zuspruch bitte, versichre ich zugleich, jeden meiner geehrten Gönner reell zu bedienen. Meine Wohnung ist bei dem Kammacher-Meister Herrn Ruckas auf der Obergasse.

W. Jedeck, Sattler und Tapezirer.

Eine Hobelbank im guten Zustand steht zu verkaufen beim Glaser Tschackert.

Gute reife abgestielte saure Kirschen, kauft und bezahlt das alte Viertel gleich baar mit 20 Sgr.

Carl Görmar
in Lawalde bei Grünberg.

Ein zweispänniger viersitziger Plauenwagen, und ein in Federn hängender halbgedeckter Wagen, stehen billig zum Verkauf; wo? sagt man in der hiesigen Buchdruckerei.

Birken- und Kiefern-Holz ist billig zu haben bei C. S. Lange.

Eine Stube unten vorn heraus ist bald zu vermiethen beim Bäcker König, Lawalder Gasse.

Neue Englische und Holländ. Heringe empfiehlt
C. F. Eitner beim gr. Baum.

Eine Oberstube nebst Alkove ist zu vermiethen bei der Wittwe Decker in der Lawalder Gasse.

Wollene und baumwollene Strickgarne, Näh- und Schottischen Zwirn, Glanzgarn und wollene Lützenbändchen, empfiehlt zu den billigsten Preisen
C. Krüger.

Eine Stube oben hinten heraus ist bald zu beziehen bei Heinrich König am Niederthor.

Wein-Ausschank bei:

Wilhelm Schulz auf der Obergasse, 1830r.
J. G. Naumann, 1827r. und 1828r.
Vorwerksbesitzer Gottlob König, Obergasse, 30r.
Sander am Markt, 1830r.
Gottfried Großmann an der Rosengasse, 1829r.
Gottlob Lichtenberg hinterm Malzhause, 1830r.
Karl Rosbund an der Lunze, 1830r. Weißwein.
Färber Gustav Grunwald, 1830r.
Wittwe Horn in der Hintergasse, 28r., 3 Sgr. 4 Pf.
Joseph Mangelsdorff auf der Burg, 1830r.
Gottlob Oerlig, Lawalder Gasse, 27r. Weiß- und 28r. Rothwein.
Samuel Hentschel auf dem Silberberge, 1830r.
Conrad im Schießhaus-Bezirk, 1827r. und 1828r.
Sam. Beckmann in der Holländ. Windmühle, 30r.
Friedrich Peltner in der Todtengasse, 1830r.
Gottfried Heider in der Todtengasse, 1830r.

Bei dem Buchdrucker Krieg in Grünberg sind folgende Schriften für die festen Preise zu haben:

Gedichte vermischten Inhalts, bestehend in Geburts-tags-, Hochzeits- und Abschiedsgedichten; nebst Logogryphen, Stammbuchsversen, Charaden und Räthseln. Neue verb. Ausgabe. 8. geh. 15 sgr.

Kufahl. Die Geschichte der Deutschen bis zur Gründung der Germanischen Reiche im westlichen Europa. Erster Theil. Mit einer Karte. 8. gebd. 3 rtlr.

Rathgeber für alle, welche sich gegen die Cholera morbus schützen wollen. Nebst Angaben, wie man beim Ausbruche dieser Krankheit sich selbst augenblicklich zweckmäßige Hülfe leisten kann. Nach den neuesten Erfahrungen der russischen Aerzte bearbeitet von einem praktischen Arzt. Zweite Auflage. 8. geh. 5 sgr.

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Am 8. Sonnt. n. Trinitatis. Vormittagspredigt: Herr Pastor Wolff.
Nachmittagspredigt: Herr Pastor Prim. Meurer.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 24. Juny: Kaufmann Karl Friedr. Eduard Engmann eine Tochter, Ida Johanna Auguste.

Den 3. July: Walker-Meister Johann August Beyer ein Sohn, Johann Samuel August.

Den 7. Tuchfabrikant Mstr. Johann Gottlieb Gärtner eine Tochter, Juliane Emilie.

Den 12. Tuchmachergef. Joseph Beutel eine Tochter, Wilhelmine Henriette. — Bäcker Mstr. Karl Friedrich Wilh. Seimert eine Tochter, Maria Auguste Clara. — Zimmergef. Johann Christoph Grasse ein Sohn, Johann Friedrich August.

Gestorbne.

Den 13. July: Tagelöhner Christian Altmann Ehefrau, Anna Rosina geb. Kuske, 56 Jahr, (verunglückt).

Den 17. Einwohner Karl Philipp Beckmann Ehefrau, Anna Christiane geb. Hoffmann, 83 Jahr 3 Monat, (Abzehrung).

Den 18. Verst. Schneider-Meister Johann Joseph Schicketanz Tochter, Ernestine Wilhelmine, 27 Jahr 8 Monat, (Gallenfieber).

Den 21. Verst. Tuchfabrikant Joh. Christian Bänsch Ehefrau, Joh. Regina geb. Beutel, 57 Jahr 6 Monat, (schleichende Unterleibsentzündung).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 18. July 1831.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	3	15	—	3	11	3	3	7	6
Roggen . . .	= =	2	—	8	1	27	10	1	25	—
Gerste, große .	= =	1	17	6	1	16	3	1	15	—
= kleine .	= =	1	14	—	1	12	—	1	10	—
Hafer	= =	1	6	—	1	4	—	1	2	—
Erbsen	= =	2	8	—	2	4	—	2	—	—
Hierse	= =	2	20	—	2	15	—	2	10	—
Heu	der Zentner	—	20	—	—	17	6	—	15	—
Stroh	das Schock	6	—	—	5	—	—	4	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.